

FORUM FÜR FACHSPRACHEN-FORSCHUNG

FORUM FÜR
FACHSPRACHEN
FORSCHUNG



**Sprachenvielfalt im Kontext von
Fachkommunikation, Übersetzung
und Fremdsprachenunterricht**

Hans P. Krings / Felix Mayer (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Hans P. Krings/Felix Mayer (Hg.)
Sprachenvielfalt im Kontext von Fachkommunikation,
Übersetzung und Fremdsprachenunterricht



Forum für Fachsprachen-Forschung

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

Band 83

Hans P. Krings/Felix Mayer (Hg.)

Sprachenvielfalt im Kontext von
Fachkommunikation, Übersetzung
und Fremdsprachenunterricht

Für Reiner Arntz zum 65. Geburtstag

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Die Drucklegung wurde gefördert durch das
Sprachen & Dolmetscher Institut München (SDI),
die Hochschule für Angewandte Sprachen
des SDI München



und das Fremdsprachenzentrum der Hochschulen
im Land Bremen (FZHB).



ISBN 978-3-86596-192-1

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2008. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de



Reiner Jurek

Inhaltsverzeichnis

Vita und wissenschaftliches Wirken von Reiner Arntz <i>Hans P. Krings, Felix Mayer</i>	1
---	---

SPRACHVERGLEICH

„Der Käufer verpflichtet sich ...“ Deklarative Sprechakte im Kulturvergleich <i>Christiane Nord</i>	13
Ein semiotisch erweiterter interlingualer Textvergleich <i>Gisela Thome</i>	23
Pour une approche linguistique du phénomène des faux amis (français-allemand) <i>Roger Goffin</i>	35
Was leistet das Verb zur Konstituierung des Textsinns? Mit Beispielen aus ausgewählten Fachtexten <i>Gerd Wotjak</i>	47

ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT

Übersetzen als wissenschaftlicher Entscheidungsprozess <i>Wolfram Wilss</i>	63
Methodenpluralität Übereinstimmung von Übersetzungsprozessen mit Bildbeschreibungen <i>Gyde Hansen</i>	77
Übersetzen und Identität im vielsprachigen Europa Ein kulinarisch-literarisches Intermezzo <i>Mary Snell-Hornby</i>	87
Grenzgänge in der Translation <i>Hans J. Vermeer</i>	97
Jorge Luis Borges als Übersetzer <i>Alberto Gil</i>	107

Translation and Foreign Language Learning A Synergistic Exploration of Research Problems <i>Margaret Rogers</i>	117
---	-----

ÜBERSETZUNGS- UND DOLMETSCHDIDAKTIK

Übersetzerausbildung im Zeitalter von Bologna Gedanken und Erfahrungen aus Theorie und Praxis <i>Rainer Barczaitis</i>	131
--	-----

Globalisierung der Übersetzungstätigkeit Neue Herausforderungen für die Ausbildung von ÜbersetzerInnen <i>Folker Caroli, Christa Hauenschild, Margret Plank, Christa Womser-Hacker</i>	141
---	-----

Übersetzungsdidaktik und zweisprachige Wörterbücher Deutsch-Italienisch <i>Lorenza Rega</i>	151
---	-----

Die Studienkomponente Dolmetschen in der Ausbildung von Fachübersetzern <i>Heidemarie Salevsky</i>	163
--	-----

Breve guía didáctica para el uso en el aula de materiales diseñados para la interpretación Presentación de una unidad didáctica para las clases de interpretación consecutiva alemán-español <i>Conchita Otero Moreno</i>	173
---	-----

FACHSPRACHEN UND FACHÜBERSETZEN

Fachstile als Reflex des Fachdenkens <i>Klaus-Dieter Baumann</i>	185
---	-----

Das syntaktisierte Wortfeld – ein Indiz für Fachlichkeit im Text <i>Hartwig Kalverkämper</i>	197
---	-----

Konstruktion und Reduktion <i>Klaus Schubert</i>	209
---	-----

Translationsrelevanter Hypertextvergleich <i>Peter Sandrini</i>	221
--	-----

Text typology for professional technical translation The GENTT project <i>Silvia Gamero Pérez</i>	233
---	-----

Erfolgskontrolle beim Fachwissenstransfer an Laien Methodologische Reflexionen <i>Susanne Göpferich</i>	243
---	-----

Wirtschaftsdeutsch in Heinrich Bölls frühem Werk <i>Jos Wilmots</i>	255
--	-----

TERMINOLOGIE UND TERMINOLOGIEDIDAKTIK

Zur Begrifflichkeit von Terminologie in Softwareoberflächen <i>Klaus-Dirk Schmitz</i>	267
--	-----

L'utilisation de systèmes sémiotiques non-linguistiques en terminologie <i>Bruno de Bessé</i>	277
---	-----

Einige Gedanken zum Lebenszyklus von Begriffen <i>Heribert Picht</i>	285
---	-----

Die Validierung von Terminologieeinträgen <i>Donatella Pulitano</i>	295
--	-----

Wie viel Terminologielehre hat Platz im praktischen Terminologiemanagement? <i>Petra Drewer</i>	305
---	-----

Terminographie heute Antworten der Lehre auf die Anforderungen der Praxis <i>Felix Mayer</i>	317
--	-----

Reflectione volante verba vs. manente scripta Terminologia, comunicazon e solvaziones arrenti <i>Xilef Reyam</i>	329
--	-----

RECHTSSPRACHE UND RECHTSSPRACHVERGLEICH

Das Grundmerkmal der Dynamik in der juristischen Fachkommunikation <i>Jan Engberg</i>	335
Stand und Entwicklung der „Forensischen Linguistik“ <i>Hannes Kniffka</i>	347
Sprechakte in der Rechtsübersetzung <i>Radegundis Stolze</i>	359
Sprechhandlungsausdrücke in deutschen und italienischen Rezensionen der Rechtswissenschaft <i>Dorothee Heller</i>	369
Reflexionen über die übersetzungsorientierte Terminologiarbeit bei Rechtstexten – mit Beispielen aus dem Sprachenpaar Norwegisch-Deutsch <i>Ingrid Simonnæs</i>	381
Termini mit Tücken Unbestimmtheit als Herausforderung für Rechtsübersetzer <i>Eva Wiesmann</i>	391
Der Aufbau einer deutschen Rechtssprache für Südtirol <i>Heinrich Zanon</i>	403

MEHRSPRACHIGKEIT UND SPRACHENPOLITIK

Der Bologna-Prozess und seine Umsetzung Terminologische und sprachpolitische Implikationen <i>Marcello Soffritti</i>	413
Put the Signs Up, Take the Signs Down Some questions of language, politics and identity <i>Francis Jarman</i>	425
Aspekte deutscher Sprachpolitik in der Europäischen Union <i>Herward Sieberg</i>	433
Zum Stand der deutschen Internationalismenforschung <i>Wolfgang Pöckl</i>	445

SPRACHLEHR- UND -LERNFORSCHUNG

Kompetenzorientierung im Fremdsprachenunterricht der Hochschule <i>Karin Kleppin</i>	459
Konzeptuelle Metaphern im Englischunterricht Metaphors we teach by <i>Friedrich Lenz</i>	469
Vom ELP zu EPOS. Das Portfolio der Sprachen in Europa und am Fremdsprachenzentrum der Hochschulen in Bremen Kleine Abhandlung aus sprachenspolitischer und didaktischer Sicht nebst allegorischer Veranschaulichung <i>Bärbel Kühn</i>	481

EPILOG

„Urworte europäisch“ als Fundament europäischen Denkens <i>Silvio Vietta</i>	497
---	-----

ANHANG

Verzeichnis der Schriften von Reiner Arntz.....	507
---	-----

Vita und wissenschaftliches Wirken von Reiner Arntz

Hans P. Krings, Felix Mayer

Am 21. April 2008 feierte Universitätsprofessor Dr. Reiner Arntz seinen 65. Geburtstag und wird somit zum Ende des Sommersemesters 2008 emeritiert. Damit beendet ein Kollege seine aktive berufliche Laufbahn, der weit über den deutschsprachigen Raum hinaus zu den profiliertesten seines Fachs, nämlich der Fachkommunikationsforschung und der Übersetzungswissenschaft, gehört. Die Emeritierung von Reiner Arntz war seinen ehemaligen und jetzigen Mitarbeitern und Weggefährten sowie zahlreichen Fachvertretern und -vertreterinnen Grund genug, ihn mit einer thematischen Festschrift zu ehren, die in ihrer systematischen Anlage seine Arbeits- und Wirkungsschwerpunkte widerspiegelt.

Reiner Arntz wurde am 21. April 1943 in Beckum/Westfalen geboren. Schon während seiner Schulzeit entdeckte er seine Leidenschaft für Fremdsprachen. Das humanistische Gymnasium in Essen brachte ihn zunächst mit den alten Sprachen Latein (sein Lieblingsfach), Griechisch und Hebräisch in Berührung. Doch schon bald begann der sprachenbegeisterte Schüler Arntz im Selbstunterricht auch Italienisch zu lernen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine schnell wachsenden Kenntnisse mit Muttersprachlern anzuwenden. Die enge Verwandtschaft des Italienischen mit dem Lateinischen beflügelte den Autodidakten und verschaffte ihm schnelle Erfolgserlebnisse. Später folgten Niederländisch und Russisch. Englisch war ohnehin Schulfach.

Eigentlich wäre es somit folgerichtig gewesen, wenn dem Abitur 1962 gleich ein reines Sprachenstudium gefolgt wäre. Doch die Interessen von Reiner Arntz beschränkten sich nicht auf Sprachen. Auch die Rechtswissenschaft hatte es ihm angetan. Auf den ersten Blick mag dies verwundern. Doch aus der Nähe betrachtet, erkennt man leicht, dass die Rechtswissenschaft eine starke sprachliche (wenn natürlich auch stets muttersprachliche) Komponente aufweist. Auch in der Rechtswissenschaft sind die Auslegung von Texten, die Beschäftigung mit komplexen Begriffssystemen, die Kunst der richtigen Formulierung, die Wahl des angemessenen Terminus von zentraler Bedeutung. Als hätte Reiner Arntz damals bereits beschlossen, das, was später sein wissenschaftliches Lebenswerk entscheidend prägen sollte, nämlich den Brückenschlag zwischen Sprache und Fach, persönlich vorzuleben, immatrikulierte er sich 1962 an der Universität Bonn nicht nur für Romanistik und Slawistik, sondern parallel dazu auch für das Fach Jura. Sein berufliches

Leitbild für die Zukunft war damals noch das eines Juristen, dem die Fremdsprachen mehr Mittel zum Zweck denn Selbstzweck sein sollten.

Die damals noch stark literarische Ausrichtung der meisten philologischen Studiengänge und wohl auch der Studiengänge in Bonn war jedoch nicht nach dem Geschmack von Reiner Arntz. Schon ein Jahr später wechselte er deshalb von Bonn an das Dolmetscher-Institut der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Die eher sprachpraktische und landeswissenschaftliche Orientierung des dortigen Übersetzer-Studiengangs entsprach deutlich mehr seinen fachlichen Interessen und Neigungen. Schon 1965 legte er die Prüfung als Diplomübersetzer für die Sprachen Spanisch und Französisch ab, ergänzt um das Sachfach Recht. Ein Jahr später folgten die Erweiterungsprüfungen für Portugiesisch und Niederländisch. Auch die Zulassung als vereidigter Gerichtsdolmetscher fehlt in seiner Übersetzer-Laufbahn nicht. Er erhielt sie gleich für drei Sprachen: für Französisch, Spanisch und Portugiesisch.

Obwohl Reiner Arntz bereits ab 1965 erste Lehraufgaben am Dolmetscher-Institut in den Sprachen Portugiesisch und Niederländisch übernahm und 1968 eine erste Lektorenstelle antrat (für Niederländisch und Spanisch), führte er auch sein Jura-Studium konsequent fort. Er legte sein erstes juristisches Staatsexamen ab und promovierte 1971 mit einer im damaligen politischen Umfeld der Entkolonialisierung sehr aktuellen völkerrechtlichen Arbeit („*Das Recht der portugiesischen Überseegebiete*“) zum Dr. jur. Anschließend absolvierte er die Referendariatszeit und legte 1973 die zweite juristische Staatsprüfung ab. Damit war die fachlich-sprachliche Doppelqualifikation durch zwei vollwertige berufsbefähigende Hochschulabschlüsse perfekt. Noch immer sah Reiner Arntz sich eher als einen Juristen mit besonderen Sprachfähigkeiten denn als juristisch versierten Berufsübersetzer oder Sprachdozenten.

Dass aus dem Volljuristen Reiner Arntz dann kein Amtsrichter oder niedergelassener Rechtsanwalt wurde, sondern das Pendel seines persönlichen Lebenswegs doch noch – und wie wir heute sagen müssen: zum großen Nutzen der Angewandten Linguistik – zugunsten der sprachlichen Seite ausschlug, ist vor allem den curricularen Entwicklungen in den Übersetzer- und Dolmetscher-Ausbildungsinstituten in den 70er Jahren zu verdanken. An diesen erkannte man nämlich immer deutlicher, dass eine praxisnahe Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern zwingend die Integration von Fachwissen und begleitender wissenschaftlicher Reflexion voraussetzt, namentlich in den Gebieten, in denen in der Praxis faktisch der größte Übersetzungsbedarf anfällt. Und diese waren damals (wie heute) die Gebiete Technik, Wirtschaft und Recht. Damit eröffnete sich Reiner Arntz die Möglichkeit, sein juristisches Wissen in die fachsprachliche Ausbildung am Dolmetscherinstitut einzubringen. Er erhielt den Auftrag, die neue Studienkomponente

„Terminologielehre“ zu konzipieren und curricular in die bestehende Übersetzer- und Dolmetscherausbildung zu integrieren.

Der Umstand, der die weitere berufliche Laufbahn von Reiner Arntz entscheidend beeinflusst hat, war dann die Möglichkeit, im Rahmen eines Kooperationsvertrages seines Instituts mit der Siemens AG für gut eineinhalb Jahre in die Konzernzentrale nach München zu wechseln und dort die übersetzerische und vor allem terminologische Berufspraxis in einem der damals größten Unternehmens-Sprachendienste in Deutschland aus der Nähe zu studieren. Dort lernte Reiner Arntz unter Anderem auch die Siemens-Datenbank TEAM kennen, eine der ersten großen terminologischen Datenbanken weltweit. Auf diese Weise konnte er sich schon sehr früh mit der wachsenden Rolle rechnergestützter Terminologiearbeit vertraut machen.

Die Tätigkeit im Sprachendienst der Siemens AG führte Reiner Arntz dann auch zu einer Reihe von Siemens-Partnern im In- und Ausland, so zum Terminologiedienst des Niederländischen Außenministeriums in Den Haag, zur Terminologie-Abteilung der Wirtschaftsuniversität Kopenhagen, zum Bundessprachenamt in Köln, zu EU-Kommission und EU-Parlament (damals noch „EG“) und zur Philips AG in Eindhoven.

Nach seiner Rückkehr an die Universität Saarbrücken setzte Reiner Arntz die gewonnenen Erfahrungen zügig in die Lehrpraxis um und leistete damit einen ersten wesentlichen Beitrag zur Professionalisierung der Übersetzer-ausbildung in Deutschland.

Im März 1980 wurde Reiner Arntz auf eine C4-Professur für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Hildesheim (damals noch „Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim“) berufen. Hier begann er das, was die meisten Fachkollegen und Fachkolleginnen als das Kernstück seiner beruflichen Lebensleistung wahrnehmen, nämlich den erfolgreichen Aufbau des ersten Diplom-Fachübersetzer-Studiengangs in Deutschland. Dieser wegen seiner engen Verzahnung von fachlichen (vor allem technischen) und sprachlichen Inhalten national und international stark beachtete Studiengang setzte in der Übersetzer-ausbildung neue Maßstäbe. Hier gingen die Studierenden zum Studieren der technischen Fachinhalte nicht in andere Fakultäten oder in originär für angehende Naturwissenschaftler oder Ingenieure konzipierte Lehrveranstaltungen, sondern die Fachvertreter der technischen Fächer waren in das Institut integriert, waren unmittelbar in die Ausgestaltung des neuen Studiengangskonzepts und seine didaktische Umsetzung eingebunden. Viele von ihnen hatten ähnlich wie Reiner Arntz eine fachlich-sprachliche Doppelqualifikation (meist im technischen Bereich).

Der Erfolg des Hildesheimer Modells ist seitdem an den exzellenten Berufschancen der Absolventinnen und Absolventen genauso ablesbar wie an den zahlreichen nationalen und internationalen Bemühungen, dieses Modell zu

übernehmen oder sich zumindest von ihm inspirieren zu lassen. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Reiner Arntz über mehr als zwei Jahrzehnte lang die treibende Kraft dieses Modells war. Er führte ein junges, engagiertes Kollegium hochqualifizierter Dozentinnen und Dozenten zusammen und motivierte sie zur Umsetzung und systematischen Weiterentwicklung des Modells. Reiner Arntz ist es auch zu verdanken, dass dieses aufwändige Ausbildungskonzept, das zunächst nur für die Sprachen Englisch und Französisch realisiert worden war, auf Spanisch als weitere Hauptsprache ausgedehnt werden konnte.

Natürlich haben die tiefgreifenden Veränderungen und die neuen Herausforderungen in der deutschen Hochschullandschaft der letzten Jahre auch nicht vor der Universität Hildesheim Halt gemacht, sondern notwendige Neuentwicklungen eingeleitet. So hat das Institut sein Studienangebot erheblich differenziert und bietet neben anderen mittlerweile auch einen Studiengang „Internationales Informationsmanagement“ an. Reiner Arntz hat an all diesen Neu- und Weiterentwicklungen prägend mitgewirkt und dabei stets darauf geachtet, dass die praxisorientierte, aber gleichwohl theoretisch fundierte Beschäftigung mit Sprachen und Kulturen als gemeinsamer Nenner aller sprachenbezogenen Hildesheimer Studiengänge erhalten bleibt.

Das Verdienst um den Aufbau der akademischen Fachübersetzer-Ausbildung ist nur die eine Seite der fachlichen Lebensleistung von Reiner Arntz. Auf der anderen stehen die Früchte seines im engeren Sinne wissenschaftlich-forscherischen Schaffens. Dessen sichtbarster Ausdruck sind die rund 130 Publikationen, die während seiner wissenschaftlichen Laufbahn entstanden sind. Trotz der beachtlichen thematischen Breite seiner Publikationen lassen diese doch die Schwerpunkte seines wissenschaftlichen Wirkens deutlich erkennen.

So sind die meisten von ihnen einer der drei großen angewandt-linguistischen Teildisziplinen Fachsprachenforschung, Übersetzungswissenschaft, oder Textlinguistik zuzuordnen. Ganz typisch für die Arbeits- und Denkweise von Reiner Arntz ist dabei, dass es ihm in seinen Publikationen fast immer um die Querverbindungen und Brücken geht, die diese linguistischen Forschungsrichtungen und ihre Zentralkonzepte verbinden. Erkenntnisleitende Grundfrage ist dabei fast immer die angewandte Perspektive: Wie kann das Übersetzen als interlingual kommunikationsstiftende Sprachmittlung optimiert werden und zwar ganz speziell vor dem Hintergrund des exponentiell wachsenden Wissens in den unterschiedlichen Disziplinen, Fachgebieten und Berufen und der parallel dazu wachsenden Schwierigkeit, dieses Wissen intralingual und interlingual darzustellen.

Dabei hat kaum jemand so deutlich wie Reiner Arntz die Rolle der Terminologie eines Faches, namentlich ihrer systematischen, deskriptiven Erfassung,

ihrer vereinheitlichenden Normierung sowie ihrer elektronischen Verwaltung herausgearbeitet. Mit der *Einführung in die übersetzungsbezogene Terminologearbeit* (Hildesheim 1982) hat Reiner Arntz zudem zusammen mit seinem damaligen Kopenhagener Kollegen Heribert Picht vor mehr als 25 Jahren ein Standardwerk geschrieben, das auch heute noch, nach zahlreichen aktualisierten Auflagen und Übersetzungen in andere Sprachen, erste Referenz für alle ist, die sich im Beruf oder in der Wissenschaft dem Thema Terminologie nähern möchten.

Doch Terminologie als sprachliches Kondensat fachlicher Wissensstrukturen kommt in der Praxis des Übersetzens fast immer nur eingebettet in Texte vor. Da ist es nur folgerichtig, dass Reiner Arntz sich in zahlreichen Publikationen mit der Frage auseinandersetzt, wie sich Fachlichkeit in Form textueller Strukturen niederschlägt und welche Folgen dies für das Übersetzen von Fachtexten hat. Zahlreiche Arbeiten sind dem Bemühen gewidmet, die Vielfalt der Faktoren, die in der Konstituierung von Texten, insbesondere von Fachtexten, eine Rolle spielen, in ihren Wechselwirkungen zu beschreiben – kein leichtes Unterfangen, wenn man bedenkt, wie verwoben sprachspezifische, fachspezifische, texttypspezifische und einzeltextspezifische Merkmale in der Konstituierung konkreter Textemplare sind und wie vielfältig dabei die Vorgaben und Orientierungsmarken sind, die sich daraus für die Übersetzerin bzw. den Übersetzer solcher Texte ergeben.

Neben diesen Schwerpunkten seines wissenschaftlichen Arbeitens gibt es in den Publikationen von Reiner Arntz zudem auch andere Themenstränge, die sich, beginnend schon in den frühen Jahren, durch sein Werk ziehen. Einer von ihnen betrifft Fragen der Sprachenpolitik und des Sprachenrechts, ein Thema, in dem sich sein Interesse an zahlreichen kleineren europäischen Sprachen wiederfindet, das über die Klammer des Schutzes von Minderheitensprachen und der sie sprechenden Bevölkerungsgruppen auch eine Querverbindung zu seinem frühen juristischen Arbeitsschwerpunkt, dem Völkerrecht, aufscheinen lässt. Zu erwähnen ist hier vor allem seine Monographie *Fachbezogene Mehrsprachigkeit in Recht und Technik* (Hildesheim 2001), in der er Querverbindungen zwischen selten zusammen betrachteten linguistischen Bereichen aufzeigt (so der Sprachenpolitik und des Sprachenrechts im Zusammenhang mit den Bereichen Terminologie und Fachübersetzen, kontrastive Linguistik und Fremdsprachendidaktik).

Des Weiteren hat Reiner Arntz aber auch eine Reihe von Publikationen vorgelegt, die sich mit Fragen des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen beschäftigen. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Fragenkomplexe.

Zum Einen: Wie kann man Sprachverwandtschaften sowie Erfahrungen mit vorausgehend gelernten Fremdsprachen beim Lernen weiterer (dritter, vierter usw.) Fremdsprachen gewinnbringend einbringen – ein Thema, zu dem der

Vielsprachler Reiner Arntz schon aus eigener Anschauung und Erfahrung Vieles beitragen kann.

Zum Anderen hat ihn aber auch das Konzept der „rezeptiven Mehrsprachigkeit“ immer wieder fasziniert, das sowohl als fremdsprachendidaktisches wie als sprachpolitisches Konzept von großem Interesse ist: Statt in einer Fremdsprache eine möglichst umfassende, alle rezeptiven wie produktiven Aspekte umfassende Sprachbeherrschung anzustreben, erscheint es für viele Zwecke ausreichend, zunächst einmal nur eine rezeptive Kompetenz zu erwerben, z. B. in Form einer vergleichsweise schnell erreichbaren reinen Lesekompetenz. Kombiniert man diesen Ansatz mit der systematischen Nutzung früherer Lernerfahrungen und ergänzt man ihn durch entsprechende Lernstrategien, hat man ein Instrument des sehr schnellen und effizienten Spracherwerbs in der Hand – ein Konzept, das zu einer „fachbezogenen Mehrsprachigkeit“ führen kann und insofern vor allem „eine Chance für die ‚kleineren‘ Sprachen“ darstellt (vgl. die entsprechende Publikation von Reiner Arntz aus dem Jahr 2003).

Reiner Arntz hat diese in der „mainstream“-Fremdsprachendidaktik bisher wenig beachtete spannende Idee nicht nur theoretisch konzipiert und begründet, sondern auch gleich für zwei Sprachen zusammen mit Fachkollegen umgesetzt. Seine Werke *Kontrastsprache Portugiesisch – Ein neuer Weg zum Portugiesischen auf der Grundlage des Spanischen* (zusammen mit A. Ré, Wilhelmsfeld 2007) und *Kontrastsprache Niederländisch – Ein neuer Weg zum Niederländischen auf der Grundlage der germanischen Sprachverwandtschaft* (zusammen mit J. Wilmots, Wilhelmsfeld 2008) stellen eine innovative und originelle Alternative zu traditionelleren Formen des Fremdsprachenlernens vor, die insbesondere für Zielgruppen wie sprachlernerfahrene, akademisch gebildete Erwachsene eine effiziente und spannende Alternative bilden.

Selbstverständlich hat Reiner Arntz alle seine fachlichen Überlegungen auch immer wieder an die Bedingungen seines institutionellen Arbeitsumfeldes in Form der Übersetzerausbildung rückgebunden. In zahlreichen Publikationen hat sich Reiner Arntz mit der Frage beschäftigt, wie die zuvor skizzierten Erträge seines wissenschaftlichen Arbeitens Eingang in die Übersetzungsdidaktik finden können, um die Studierenden optimal auf die Anforderungen der Übersetzungspraxis vorzubereiten. So verwundert es nicht, dass auf Fortbildungsveranstaltungen oder Alumni-Treffen immer wieder von den ehemaligen Studierenden betont wird, wie gut sie sich durch die Hildesheimer Übersetzerausbildung, die Reiner Arntz so wesentlich mitgeprägt hat, auf die Berufspraxis vorbereitet fühlen – ein Lob, das für die Vertreter akademischer Ausbildungsgänge alles andere als selbstverständlich ist.

Reiner Arntz ist trotz mehrerer Angebote, an andere akademische Institutionen zu wechseln, der Universität Hildesheim, dem Hauptort seines Wirkens, bis heute treu geblieben. Dies hat ihn allerdings nicht abgehalten, auch immer wieder reizvolle Aufgaben an anderen Institutionen wahrzunehmen, was zu einer Bereicherung seines persönlichen Erfahrungsschatzes führte, stets aber auch der jeweiligen Institution zu großem Gewinn gereichte.

So nahm er von 1994 bis 1996 das Angebot wahr, im Rahmen einer Beurlaubung von seiner Professur in Hildesheim hauptamtlich an der damals neu gegründeten Europäischen Akademie Bozen tätig zu werden, einem Institut für interdisziplinäre Forschung im zweisprachigen Südtirol, dessen Planung er im Vorfeld bereits mehrere Jahre lang als Berater begleitet hatte. Er baute vor Ort den Fachbereich „Sprache und Recht“ auf, zu dessen Aufgaben unter anderem die Konzeption und Realisierung einer juristischen terminologischen Datenbank für die Sprachen Deutsch und Italienisch und die Entwicklung von Lehrmaterialien für die fachbezogene Sprachausbildung gehörten. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit in Südtirol bildete die Beschäftigung mit Problemen der ethnischen Minderheiten, insbesondere in sprachpolitischer Perspektive.

Im Jahre 2004 war es dann die Universität Bremen, die ihn für eine (diesmal nebenamtliche) Tätigkeit als akademischen Direktor des Fremdsprachenzentrums der Hochschulen im Land Bremen (FZBH) gewinnen konnte. Hier leistete er einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung dieser noch relativ jungen Einrichtung, die sich während seiner Amtszeit in einer Phase des Umbruchs und der Orientierung in einem komplexen institutionellen Umfeld befand.

Fast unnötig erscheint der Hinweis, dass Reiner Arntz in all den Jahren seiner Tätigkeit zahlreiche andere Funktionen wahrgenommen und wissenschaftliche Tätigkeiten ausgeführt hat. Sie alle aufzuzählen, würde den gegebenen Rahmen sprengen. Exemplarisch seien deshalb hier nur einige erwähnt: Reiner Arntz war Organisator oder Mitorganisator zahlreicher Kongresse und Fachtagungen sowie Herausgeber oder Mitherausgeber der daraus entstandenen Kongress-Dokumentationen; er gehörte zum *Advisory Board* der Zeitschriften *Multilingua* und *Terminology*; er ist Mitherausgeber der Reihe *Studien zu Sprache und Technik* im Hildesheimer Verlag Olms; er hat viele Jahre lang prägend mitgewirkt im Normenausschuss „Terminologie“ des Deutschen Instituts für Normung (DIN), im Koordinierungsausschuss „Praxis und Lehre“ des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) und im Beirat des Deutschen Terminologie-Tags; er hatte vier Jahre lang die Präsidentschaft der Sektion „Dolmetschen und Übersetzen“ der *Association Internationale de Linguistique Appliquée* inne; er war an der Evaluierung und Akkreditierung zahlreicher in- und ausländischer Hochschuleinrichtungen

und Forschungsprojekte beteiligt. Die Liste seiner wissenschaftlichen Funktionen ließe sich noch erheblich verlängern.

Während all dieser fachlichen Tätigkeiten hat Reiner Arntz seine Leidenschaft für das ganz praktische Sprachenlernen nie verloren. Selbst heute investiert er noch täglich Zeit in die Erweiterung und Vertiefung seiner Fremdsprachenkenntnisse. Auf gut ein Dutzend Fremdsprachen, die er rezeptiv und in den meisten Fällen auch produktiv beherrscht, hat er es im Laufe der Jahre gebracht. Fast ein Kuriosum ist, dass er dabei (über seine gesamte Laufbahn gesehen) mehr Sprachen selbst unterrichtet hat, als viele seiner Kollegen auch nur rezeptiv beherrschen (nämlich Deutsch, Niederländisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Portugiesisch).

Besonders erwähnenswert weil keineswegs selbstverständlich ist schließlich auch die Tatsache, dass das fachliche Engagement von Reiner Arntz nie auf Kosten seiner Studierenden ging. Im Gegenteil: Er war für sie ein absolut zuverlässiger, stets ansprechbarer und hoch ergiebiger akademischer Lehrer. Dies sei nur durch zwei Details belegt. Zum Einen: Keiner seiner Studierenden oder Kollegen erinnert sich auch nur an eine einzige Lehrveranstaltung, die einmal ausgefallen wäre, nicht einmal wegen Krankheit. Und zum Anderen weist die Statistik aus, dass Reiner Arntz im Laufe seines Berufslebens nicht weniger als 680 Abschlussarbeiten betreut und dabei rund 50.000 Seiten studentischer Texte gelesen hat, von der weitaus größeren Zahl studentischer Hausarbeiten und Klausurtexte einmal ganz zu schweigen. Reiner Arntz hat somit die Einheit von Forschung und Lehre in einem ganz praktischen Sinne gelebt.

Was Reiner Arntz in besonderem Maße auszeichnet, ist seine Fähigkeit, Brücken zu bauen: als Übersetzer Brücken zwischen Sprachen, als Linguist und Jurist Brücken zwischen Fächern, als Forscher Brücken zwischen theoretischer Fundierung und Anwendungsorientierung, als Studiengangs-Entwickler Brücken zwischen akademischer Ausbildung und Berufspraxis, als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftsadministrator Brücken zwischen Organisationen und Institutionen und den ihnen oftmals innewohnenden widerstreitenden Interessen.

Was Reiner Arntz jedoch zu einer unverwechselbaren Wissenschaftlerpersönlichkeit macht, ist die Verbindung genau dieser Fähigkeit zum Brückenbauen mit einem herausragenden Maß an Bereitschaft, sich mit Beharrlichkeit, Zielstrebigkeit und Ausdauer immer genau denjenigen Aufgaben und Herausforderungen zu stellen, die er an den Institutionen, für die er tätig war, jeweils vorgefunden hat.

Vor dem Hintergrund des Gesagten überrascht es nicht, dass unserem Vorschlag, Reiner Arntz durch eine Festschrift zu ehren, eine so beeindruckend große Zahl der angesprochenen Kolleginnen und Kollegen spontan gefolgt ist.

So entstand dieser stattliche Band, mit dem wir Reiner Arntz ein wenig von dem, was er der *scientific community* gegeben hat, zurückzugeben versuchen, indem wir Beiträge zu den Themenkomplexen versammelt haben, die auch die Hauptarbeitsgebiete von Reiner Arntz sind. Der Band versteht sich insgesamt als ein Beitrag zu der Aufgabe, die von Reiner Arntz aufgezeigt und beschrifteten fachlichen Wege auch in Zukunft weiterzugehen.

Dieser Band wäre nicht möglich gewesen ohne die tatkräftige inhaltliche und finanzielle Unterstützung einer Reihe von Institutionen und Personen. Unser Dank gilt zunächst allen Trägerinnen und Trägern, die so zahlreich und engagiert auf unseren Festschrift-Aufruf eingegangen sind. Bei den redaktionellen Arbeiten leistete Frau Claudia Pellegrino, Fremdsprachenassistentin im Fachgebiet Angewandte Linguistik im Fachbereich 10 „Sprach- und Literaturwissenschaften“ der Universität Bremen wertvolle Hilfe. Frau Dr. Karin Timme vom Verlag Frank & Timme (Berlin) gilt unser Dank für die Bereitschaft, den Band in das Verlagsprogramm aufzunehmen, und für die fachkundige Betreuung und verständnisvolle Unterstützung in allen verlegerischen Fragen. Herr Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper, Herausgeber der Reihe *Forum Fachsprachen-Forschung*, hat unter großem Zeitaufwand seine editorischen Erfahrungen eingebracht und so in besonders engagierter Weise zum Zustandekommen dieses Bandes beigetragen.

Die Veröffentlichung dieser Festschrift wurde großzügig finanziert durch das „Sprachen & Dolmetscher Institut München (SDI)“, die „Hochschule für Angewandte Sprachen des SDI“ sowie das „Fremdsprachenzentrum der Hochschulen im Land Bremen (FZHB)“.

Zusammen mit allen an dieser Festschrift Beteiligten wünschen wir Reiner Arntz, dass sich die Zeit nach seiner Emeritierung ganz in seinem Sinne gestalten wird und dass seine Gesundheit und seine Schaffenskraft uns noch in den Genuss möglichst vieler weiterer Fachbeiträge aus seiner Feder werden kommen lassen.

Bremen und München, im Mai 2008

Hans Krings und Felix Mayer

Prof. Dr. phil. Dr. h.c. Hans P. Krings
Fachbereich 10, „Sprach- und
Literaturwissenschaften“
Universität Bremen
Postfach 330 440
28334 Bremen
krings@uni-bremen.de

Prof. Dr. phil. Felix Mayer
Hochschule für Angewandte Sprachen
Sprachen & Dolmetscher Institut (SDI)
Amalienstraße 79
80799 München
mayer@sdi-muenchen.de

Sprachvergleich

„Der Käufer verpflichtet sich ...“

Deklarative Sprechakte im Kulturvergleich

Christiane Nord

1. Einleitung

Kontrastive Grammatiken sind nützlich, wenn es um den Vergleich von Sprachsystemen geht. Für das Übersetzen jedoch sind sie weniger hilfreich, weil sie uns nichts oder nur wenig über den *Gebrauch* der verschiedenen Strukturen mitteilen, der im Wesentlichen durch Konventionen bestimmt wird – und diese sind, wie bereits mehrfach dargelegt (z. B. Nord 1993, 20ff.) nicht sprachsystem-, sondern kulturspezifisch.

Konventionen regeln die Auswahl aus den Möglichkeiten, die das Sprachsystem zur Verfügung stellt, gehören also in den Bereich dessen, was Cose-riu (1953) „Norm“ nennt. Dabei sind vor allem drei Aspekte wichtig: Form, Frequenz und Distribution. Beim Übersetzen muss man wissen, welche der vom System angebotenen Ausdrucksmöglichkeiten (= Formen) mit welcher Häufigkeit (= Frequenz) in welchen kommunikativen Zusammenhängen, z. B. Textsorten, (= Distribution) verwendet werden. Nur dann kann man abschätzen, ob eine bestimmte Form in einer bestimmten Situation von den Rezipienten als konventionell oder als abweichend empfunden wird. Wenn die Form einer Mitteilung konventionell ist, kann man sich beim Lesen ganz auf den Inhalt konzentrieren. Eine unkonventionelle Form zieht dagegen die Aufmerksamkeit auf sich und lenkt möglicherweise sogar vom Inhalt ab. Daher muss man auf jeden Fall die Konventionen kennen, wenn man Texte produziert – um sie entweder zu befolgen oder um davon abzuweichen, je nach dem, welche Wirkung erzielt werden soll.

Wenn Konventionen verschiedener Kulturen verglichen werden sollen, stellt sich als Erstes die Frage nach den Vergleichseinheiten und dem *tertium comparationis*. Für die Festlegung von Vergleichseinheiten erscheint es sinnvoll, Äußerungen abzugrenzen, wie sie etwa von Austin (1975) oder Searle (1969) als Sprechakte definiert wurden. Die Sprechakttheorie geht davon aus, dass Sprechakte Äußerungseinheiten sind, mit denen Sprecher bestimmte kommunikative Intentionen realisieren (vgl. das bekannte Beispiel „Es zieht!“ als Aufforderung, die Tür oder das Fenster zu schließen). Wir können mit einiger Sicherheit annehmen, dass kommunikative Intentionen

transkulturell (wenn auch vielleicht nicht universell) sind, während die Form der Realisierung durch kulturspezifischen Konventionen bestimmt ist.

Sprechakte haben den Vorteil, dass sie zugleich das Tertium des Vergleichs liefern: die kommunikative Intention (vom Sprecher aus gesehen) bzw. Funktion (vom Rezipienten aus gesehen, zur Unterscheidung vgl. Nord 1988/i. D., 51ff.). Für unseren Kulturvergleich der deklarativen Sprechakte sollen also funktional bestimmte Einheiten als Grundlage dienen, die einem Korpus von authentischen Texten in spanischer und deutscher Sprache entnommen sind. Um intralinguale Kulturunterschiede auszuschalten, haben wir uns auf Texte aus Spanien, USA und Deutschland beschränkt. Das spanisch-deutsche Korpus wurde bereits für die Feststellung allgemeiner Stilkonventionen (Nord 2003) verwendet und für die vorliegende Studie um eine begrenzte Anzahl zusätzlicher bindender Texten erweitert. Das englischsprachige Korpus besteht aus zehn US-amerikanischen Vertragstext- und Garantiefomularen. Insgesamt besteht es aus 183 performativen Sprechakten, von denen 61 (33,3 %) auf das spanische, 67 (36,6 %) auf das deutsche und 55 (30,1 %) auf das englische Teilkorpus entfallen. Das Korpus ist zu klein, um generelle Schlussfolgerungen zu erlauben, aber da deklarative Sprechakte offenbar stark standardisiert sind, zeigt es bereits die wichtigsten Merkmale auf.

2. Die Deklaration als Darstellungshandlung

Um die Übersicht über die möglichen Funktionen zu erleichtern, stützen wir uns auf das an anderer Stelle (z. B. Nord 2002) ausführlich dargestellte Modell der vier Grundfunktionen (phatisch, referentiell, expressiv und appellativ), denen jeweils verschiedene Unterfunktionen zugeordnet sind. In einem ersten Schritt soll kurz begründet werden, warum wir Deklarationen der referentiellen Funktion zuordnen.

Als Deklarationen werden im Allgemeinen Sprechakte bezeichnet, bei denen mit der und durch die Äußerung ein neuer Wirklichkeitszustand (Getauftsein, Verheiratetsein, Verpflichtetsein, Haften) bewirkt wird, aus dem sich bindende Konsequenzen für die Zukunft ergeben. Sie finden sich häufig, wenn auch nicht ausschließlich, in bindenden Textsorten (z. B. Verträgen, Vereinbarungen), durch welche Sender bzw. Empfänger eine (gegenseitige) Verpflichtung eingehen. Obwohl sie nicht auf vergangene sondern auf zukünftige Handlungen oder Verhaltensweisen referieren, dokumentieren die (mündlichen oder schriftlichen) Texte, in denen deklarative Sprechakte vorkommen, das Ergebnis der Handlung oder Verhaltensweise, welche die Verpflichtung begründet, und stellen die Grundlage für die Klärung späterer Zweifels- oder Streitfälle dar. In Kraft gesetzt werden sie jedoch erst durch eine Bekräftigungshandlung, wie etwa die Unterzeichnung

durch die Vertragsparteien, einen Handschlag oder eine Formel wie *so wahr mit Gott helfe*. Deklarationen benötigen für ihre Wirksamkeit einen institutionellen Rahmen (rechtliche oder gesetzliche Normen, eine Institution, welche die Einhaltung bestimmter Handlungsnormen kontrolliert bzw. garantiert) bzw. ein Wertesystem aufgrund dessen sie als verbindlich angesehen werden können (z. B. bei Versprechenshandlungen).

Deklarationen sind also nicht phatisch, da sie nicht den Kommunikationskanal öffnen, offen halten oder schließen, wie das in Verträgen etwa durch die Einführung der Vertragsparteien am Anfang (siehe Beispiel 1) und die Nennung von Ort und Datum des Vertragsabschlusses am Ende des Textes geleistet wird. Sie sind auch nicht expressiv, da sie nicht die Haltung, Einstellung oder Emotionen des Senders ausdrücken (siehe Beispiel 2); und sie sind nicht appellativ, da sie nicht an den Adressaten appellieren, in einer bestimmten Weise zu reagieren. Äußerungen mit appellativen Indikatoren (z. B. Modalverben *sollen* oder *müssen*, Obligationsstrukturen *zu Xen sein* bzw. *haben*), die ebenfalls in Vertragstexten zu finden sind (siehe Beispiel 3), sind keine Deklarationen, sondern Aufforderungen bzw. Forderungen (vgl. Nord 2003, 334ff.). In den *Bedingungen für die Versicherung von Flugrückholkosten und von Kosten für Verlegungsflüge* (EUROPA Krankenversicherung AG) stehen diese Äußerungen zum Beispiel unter der Überschrift *Obliegenheiten*, was ebenfalls auf die appellative Funktion verweist (siehe Beispiel 4).

(1) *Verlagsvertrag* zwischen *NAMEN* (Adresse), im folgenden *Autor* genannt, und *VERLAGSNAME* (Adresse), im folgenden *Verlag* genannt. Für die Wahrnehmung von Nutzungsrechten zwischen dem Autor und dem Verlag wird folgende Vereinbarung getroffen: ... (Verlagsvertrag).

(2) *Fashion Jewelry is unconditionally guaranteed for life!* (Guarantee)

(3) *Für die Einräumung von Nebenrechten oder Lizenzdruckrechten ist neu zu verhandeln...* (Verlagsvertrag)

(4) *Der Anspruch auf Versicherungsleistungen muss unverzüglich geltend gemacht werden. Der Versicherungsnehmer hat auf Verlangen des Versicherers jede Auskunft zu erteilen...* (Versicherungspolice)

Referentiell sind in bindenden Texten Beschreibungen des Vertragsgegenstands (siehe Beispiel 5), metasprachliche Äußerungen (siehe Beispiel 6) und deklarative Sprechakte (Beispiel 7).

(5) *Gegenstand dieses Vertrages ist das Werk mit dem (Arbeits-) Titel: TITEL. Der endgültige Titel wird in Abstimmung zwischen Autor und Verlag festgelegt.* (Verlagsvertrag)

(6) *Im Sinne dieses Vertrages bedeutet: „Flugschein“ dieser Flugschein und Gepäckabschnitt, dessen Bestandteil diese Bedingungen und Hinweise sind; „Luftfrachtführer“ alle Luftfrachtführer, die den Fluggast oder sein Gepäck*

aufgrund dieses Flugscheins befördern oder sich hierzu verpflichten oder die sonstigen Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Beförderung erbringen... (Beförderungsvertrag)

(7) Der Autor versichert, dass... / Der Autor ist verpflichtet, ... / Der Autor überträgt dem Verlag das ausschließliche Recht... / Der Verlag ist verpflichtet, ... (Verlagsvertrag)

Wir ordnen also Deklarationen gewissermaßen im Ausschlussverfahren der referentiellen Funktion zu. Sie stellen Handlungen dar, die mit der Bekräftigung der Äußerung rechtsverbindlich vollzogen werden, wie z. B. Verpflichtungen oder Abtretung von Rechten, und gehören damit zur Unterfunktion Darstellung von Handlungsvollzügen (vgl. Nord 2003, 202ff.). Sie kommen hauptsächlich in bindenden Texten vor, die ihrerseits – von gelegentlichen appellativen Elementen abgesehen (siehe Beispiel 4) – im Wesentlichen referentiell sind.

3. Formen der Deklaration

Als bindende Texte werden vor allem Verträge, Abkommen, Versprechen, Vereinbarungen, Bekenntnisse angesehen (vgl. Sowinski 1973, 344). Verträge werden zwischen zwei oder mehreren Partnern abgeschlossen und halten die Handlungen und Verhaltensweisen der Vertragsparteien in Bezug auf bestimmte Gegenstände oder Verhältnisse fest. Versprechen dagegen sind bindende Erklärungen eines Partners, die sich auf sein eigenes Verhalten beziehen, dafür jedoch meist bestimmte Bedingungen festlegen, die der Rezipient erfüllen muss, damit das Versprechen gültig wird oder bleibt. Vertragstexte repräsentieren den ersten Fall, Garantiezertifikate (siehe unten, Beispiel 8-10) den zweiten Fall. In beiden Arten von bindenden Texten kommen jeweils auch Beschreibungen des Gegenstands vor, in Bezug auf die Kommunikationshandlung Deklarieren sind jedoch keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen Vertrags- und Versprechenstexten festzustellen. Daher unterscheiden wir im Folgenden lediglich nach der Art der Deklaration zwischen explizit performativen Deklarationen und implizit performativen Deklarationen.

Explizit performative Deklarationen sind Handlungen, in denen der Sprechakt durch ein sogenanntes performatives Verb (*versprechen, sich verpflichten, versichern, taufen* etc., siehe oben, Beispiel 7) explizit gemacht wird. Implizit performative Sprechakte enthalten kein sprechaktindizierendes Verb, beziehen sich jedoch indirekt auf die Handlungen, die auszuführen oder zu unterlassen sich die Vertragspartner verpflichten.

(8) Im Garantiefall beseitigt Stratic derartige Mängel auf eigene Kosten. (Garantie)

(9) *El titular de la garantía tendrá derecho a la sustitución del mueble. (Garantía)*

(10) *In the event ..., then IKEA will, at its option, either repair your TUNDRA flooring or supply replacement flooring free of charge. (Guarantee)*

Die Beispiele zeigen bereits, dass diese Sprechakte unterschiedliche Form haben können.

Für die Analyse der kulturspezifischen Formen sind Syntax und Lexik der Sprechakte im Einzelnen zu untersuchen. Sowinski stellt für das Deutsche als besondere Merkmale bindender Texte fest, dass die Sätze meist mit dem Subjekt eingeleitet werden und dass unbestimmte oder konjunktivische Aussagen weitgehend fehlen. Typisch seien außerdem deiktische Verweise auf den Text als Instrument der Verpflichtung (vgl. Sowinski 1973, 345). Davon ausgehend betrachten wir zunächst jeweils Tempus bzw. Modus und Verbalgenus, dann den Satzbau in Bezug auf die Bezeichnungsfunktion des Subjekts und die Subjekt-Agens-Kongruenz. Bei den explizit performativen Deklarationen werfen wir noch einen Blick auf die performativen Verben und Ausdrücke sowie die deiktischen Verweise auf den Text als Handlungsinstrument.

Explizit performative Deklarationen

Das Korpus enthält insgesamt 94 explizit performative Deklarationen, von denen 25 auf das spanische, 38 auf das deutsche und 31 auf das englischsprachige Teilkorpus entfallen. Das bedeutet, dass 39,9 % der spanischen, 56,7 % der deutschen und 56,4 % der englischen performativen Deklarationen explizit formuliert sind, was darauf hinweisen könnte, dass spanische bindende Texte möglicherweise expliziter sind als deutsche oder englische.

Explizit performative Deklarationen sind in allen drei Sprachen grundsätzlich im Präsens Indikativ formuliert (Beispiel 7, Beispiel 11), wobei im englischsprachigen Korpus 3 Ausnahmen (= 9,6 %) vorkommen, in denen das Futur mit *shall* gebraucht wird (Beispiel 12). Dabei überwiegen Aktivformen (es. 92 %, de. 81,6 %, en. nur 77,4 %). Passivformen sind im englischen Teilkorpus vergleichsweise häufig (22,6 %, Beispiel 12). Im spanischen Teilkorpus finden sich nur ein reflexives Passiv, das man auch als unpersönliche Formulierung interpretieren könnte (Beispiel 17) und ein Resultatpassiv (*quedan prohibidos*), während in den deutschen Texten neben einem einzigen Vorgangspassiv (Beispiel 21) das Resultatpassiv (*ist verpflichtet*) relativ häufig vorkommt (15,8 %). Daneben sind im englischen Teilkorpus noch zwei nominale Konstruktionen (Beispiel 13) zu verzeichnen (8,3 % der Aktiv-Äußerungen).